

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 24 (1938)
Heft: 5

Artikel: Nicht versetzt...
Autor: Baumgartner, Else
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-526136>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wunderbare, 12 Betrachtungen über die Religion, 1930; Philosophie als Abenteuer des Geistes, 1930; Wege und Irrwege der Erziehung, 3. Aufl. 1931; Idealistische und realistische Pädagogik, 1931; Stellungnahme zur Psychoanalyse.

Die 4. Periode ist die der theoretischen Philosophie, seit 1932 mit den Schriften: Das Wesen der Philosophie, 1934; Wider den Ungeist, 1935; Möglichkeit und Grenzen der Erziehung, 1936.

Bei all dem kommt es Kamm hauptsächlich darauf an, die Entwicklung Häberlinscher Formulierung durch die 4 Perioden hindurch herauszuarbeiten. Die ungeheure Arbeit wird erst dem klar, der über das Verzeichnis der Belegstellen hinaus, anhand des Sachregisters die Entwicklung einzelner Probleme verfolgt, z. B. die Stellungnahme Häberlins zur Psychoanalyse, zur religiösen Erziehung und zum Religionsunterricht, zu den Erziehungszielen und den Formulierungen in den verschiedenen Perioden.

Wer die vorliegende Dissertation unter diesen Gesichtspunkten einmal durcharbeitet, sieht deutlich den Unterschied zwischen der ersten

Dissertation über Häberlin: Rudolf Priss: Darstellung und Würdigung der philosophischen, psychologischen und pädagogischen Probleme Paul Häberlins, Hannover 1932, und der Arbeit Kamms.

Wenn es auch nicht möglich ist, im einzelnen die dargelegte Entwicklung zu überprüfen, so haben wir doch eine Gewähr in dem interessanten Umstand, dass hier ein Schüler das Werk seines Lehrers unmittelbar unter dem Auge des Meisters darzustellen versucht hat. Freilich ist damit auch weitgehend der Mangel einer kritischen Darstellung gegeben. — Der Anhang bringt eine ausführliche Zusammenstellung der Schriften Häberlins in 94 Nummern. Dagegen dürfte die Zusammenstellung der Aufsätze und Rezensionen über Häberlin mit 37 Nummern, wenn sich der Autor auch nur auf die ausführlicheren beschränkt, nicht ganz vollständig sein.

Anlässlich des 60. Geburtstages wird man die Arbeit von Kamm nur aufrichtig begrüßen können, mit dem Wunsche, dass die vorliegende Einführung in das Häberlinsche Schrifttum erst recht zu dem Studium der Schriften Häberlins selbst führen mögen.

J. Spieler.

Nicht versetzt . . .

Wie schwer oft ein Schulsack sein kann!
Wie lang ein Weg — wie müde ein Schritt!
Der Schüler ist nicht in die höhere Klasse
versetzt worden und muss nun diese Nachricht
den Eltern heimbringen.

Er kennt seine Eltern. Wie wird der Vater schelten, vielleicht hart strafen! Und die Mutter? Ihre traurigen Augen schauen ihn vorwurfsvoll an — sie kehrt sich ab, um die Tränen nicht sehen zu lassen. Das aber ist die schwerste Strafe. All dies stürmt jetzt auf das heranwachsende Kind ein, und je nach dem Grade des Vertrauens zu den Eltern, je nach dem Verständnis oder der Gleichgültigkeit wird sich die Stimmung des nicht versetzten Schülers äussern.

Sicherlich meinen es die Erzieher gut mit ihrem ernsten Mahnen, ihren Vorhaltungen: Aus dir wird im ganzen Leben niemals etwas Rechtes . . . Und doch! Welch ein Mangel an

Verständnis, welche Kurzsichtigkeit äussert sich in dieser so beliebten Schwarzseherei im Hinblick auf die Zukunft des Kindes! Die phlegmatischen, leichtsinnigen Kinder lassen sich wohl selten durch solche Worte aus dem Gleichgewicht bringen; allein die sensiblen, nervösen Schüler leiden oft unsäglich unter solchen Aeusserungen.

Warum gibt dem Schüler das Nichtversetztsein innerlich so viel zu tun? Weil es ihm an genügendem Vertrauen fehlt, weil er Furcht hat, vor die Angehörigen zu treten. Jedes Kind braucht ein vorsichtiges Eingehen auf seine Seele und Verständnis für seine Eigenart.

Es mag für viele Eltern gewiss sehr schwer sein, Hoffnungen und Wünsche begraben zu müssen. Allein wir müssen auch unsren Kindern Gerechtigkeit widerfahren lassen: sie fragen nicht allein unser Blut, sondern auch

das unserer Ahnen in sich. Auch ist das „Nichtversetztsein“ noch lange kein Beweis dafür, dass etwa aus dem Buben oder dem Mädchen „nichts wird“. Wie viele Kinder, die von ihren Erziehern als unfähig hingestellt wurden, sind später im praktischen Leben tüchtige Menschen geworden!

Man sollte einem Schüler niemals seine Dummheit, seine Unbegabtheit vorhalten, er wird schliesslich selbst daran glauben und verlernen, die Schwingen zu gebrauchen. Dem jungen Menschen wird dadurch das blühende Dasein vergiftet: man verleidet ihm alles Streben nach Idealen.

Es muss ihm im Gegenteil Vertrauen zur eigenen Kraft gepredigt werden; es muss

ihm in verständnisvoller Weise geholfen werden, seine verborgenen Kräfte zu entdecken. Wenn wir unserer Jugend die erhabensten Ziele als erreichbar hinstellen, wenn wir uns mehr an die guten und edlen Eigenschaften des heranwachsenden Geschlechtes wenden, — wenn wir mehr Anerkennung für den guten Willen haben, dann wächst auch wieder Mut in der jungen Brust.

„Nicht versetzt sein“ — ist nicht gleichbedeutend mit „unfähig“ sein. Darum dürfen wir keine Tragödie daraus machen, die die Jugend unserer Kinder überschattet und sie erst dadurch für das Leben unbrauchbar macht.

Kriens.

Else Baumgartner.

Wie man den Arbeitslosen helfen kann

Es tut dem Arbeitslosen am meisten weh, wenn man ihn nicht versteht, wenn man ihn als weniger wertvoll als die Verdienenden ansieht. So schreibt mir einer:

„Kommt man auf die Strasse, so schaut man einen so blöd an, als wollte man sagen ‚Du fauler Kerl‘ oder so etwas. Diese Leute haben keine Ahnung, wie es einem ist. Das drückt mehr, als wenn man einen Zentner den ganzen Tag tragen müsste. Sie verstehen einen nicht, vor allem die Älteren, die noch nie arbeitslos waren. Wagt man einmal etwas zu sagen, so heißt es bald: ‚Du bist ja arbeitslos, was willst Du; schau doch zuerst nach Arbeit.‘ So ist man allen im Weg, sobald man nicht mehr verdient. Zu Hause bekommt man keine rechte Antwort. Man denkt immer wieder, dass man ja froh sein muss, wenn man nur zu essen bekommt. Man findet sich einfach überflüssig, nutzlos, zeitverschwenderisch, ist mit sich selber nicht mehr zufrieden und grübelt den ganzen Tag. So kommt es, dass man dann einmal in ein Restaurant geht, um die Sache etwas zu vergessen, und wieder schauen einen die Leute gross und vorwurfsvoll an, auch wenn man von einem Kollegen eingeladen ist.“

Dass der Arbeitslose unter seinem Schicksal leidet, beweist gutes und gesundes Empfinden und zeigt auch den Wert der Arbeit, deren Verlust ihm weh tut.

Ich glaube, viele von uns müssen auf diesem Gebiet zu andern Anschauungen kommen, wenn wir an der Ueberwindung der Not mithelfen

wollen, wie es jedes Menschen Pflicht ist. Wir sind mehr oder weniger vermaterialisiert. Wenn wir es uns schon nicht eingestehen, schätzen wir im Alltagsleben doch vor allem die Güter, die man sieht, zählen und berechnen kann: Geld und Erfolg, jene «Schätze, die Rost und Motten verzehren». Aus der gleichen materialistischen Einstellung wächst anderseits die Gefahr des Arbeitslosen, sich aufzugeben. «Was will ich noch arbeiten? Ich verdiente ja mehr beim Stempeln!» Oder die Beschämung, beim freiwilligen Arbeitsdienst nur einen Franken Barlohn im Tag zu verdienen.

Die Arbeit als solche wird von manchen nicht mehr gewürdigt. Wir bemerken auch hier, wie sich das Heidentum in unsere Kultur schleicht. Das Christentum schätzt die Arbeit nicht nach ihrem Erfolg, sondern nach ihrem inneren Wert. Es kommt beim Christen nicht in erster Linie darauf an, was er macht, sondern warum und wie er es tut. Auch im Leidtragen und Dulden liegen für ihn die grössten Werte.

Das gilt auch für den Arbeitslosen, wenn er warten, viel «schlucken» muss und oft anrennt.

Es erscheint mir gerade heute, wo das Bild des Menschen allüberall missachtet wird, als der Christen grösste Aufgabe, im Menschen wieder den tiefen und göttlichen Wert zu würdigen.

Jeder weiss aus eigener Erfahrung, dass z. B.